

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 3

Artikel: "Ruf lauthals", Kirche!
Autor: Liechti-Möri, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dass unsere Kirche, die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, in einer Krise steckt, darüber ist man sich weit herum einig. Schwindende Mitgliederzahlen, abnehmender Gottesdienstbesuch, zunehmende Schwierigkeiten beim Gewinnen freiwilliger Mitarbeiter/innen, geringere gesellschaftliche Bedeutung und inhaltliche Profilosigkeit sind nur einige Symptome dieser Krise. Fragt man nun aber, was angesichts dieser Situation zu tun sei, dann hört die Einigkeit auf.

Die offizielle Kirche sucht seit einiger Zeit vor allem mit Werbeanstrengungen dieser Krise zu begegnen. So verteilt sie zum Beispiel eine farbige Gratispostkarte, auf der die nackte Bauchpartie eines jungen Menschen abgebildet ist, in dessen Hosenbund ein iPod steckt, dieses moderne elektronische Gerät, das wohl nur die wenigsten unter uns kennen. Und auf dem Kartenrand steht der Satz: *Ein offenes Ohr für jemanden haben.*

Wenn der Sinn der Karte auch rätselhaft bleibt, ihr Ziel ist klar: Die Kirche möchte von ihrem verstaubten Image wegkommen und sich als moderne, attraktive Institution präsentieren. Nur: Der Preis, den sie dafür bezahlt, ist hoch. Das Wesentliche nämlich, ihr Inhalt, bleibt unbewusst – oder vielleicht auch ganz bewusst – auf der Strecke. Ganz abgesehen davon, dass ich bezweifle, ob sich die Jungen mit solch anbiedernden Methoden ködern lassen.

Nein, was unserer Kirche heute Not tut, ist nicht eine noch so raffinierte Werbekampagne und auch nicht ein Grossevent, wie es die Synode, das Kirchenparlament, anfangs dieses Monats beschlossen hat. Was die Kirche braucht, ist etwas ganz anderes. Ich möchte es im Anschluss an den heutigen Predigttext, diese gewaltigen Worte des Propheten Jesaja, so formulieren: Die Kirche muss zum einen wieder lernen, laut und deutlich Einspruch zu erheben gegen die Ungerechtigkeit, den Unfrieden und die Zerstörung der Schöpfung – hier bei uns und auf der ganzen Welt. Und zum

Jürg Liechti-Möri

«Ruf lauthals», Kirche!

- 1 *Ruf lauthals, halte dich nicht zurück!
Wie das Schofarhorn erheb deine Stimme!
Und halte meinem Volk ihre Vergehen entgegen
und dem Haus Jakobs ihre Verfehlungen!*
- 2 *Sie suchen mich Tag für Tag, meine Wege wollen sie erkennen.
Wie ein Volk, das Gerechtigkeit übt
und das vom Recht seines Gottes nicht ablässt,
so fordern sie von mir ein gerechtes Urteil,
und möchten, dass Gott ihnen nahe ist.*
- 3 *«Warum (so sprechen sie) fasten wir, und du siehst es nicht?
Warum lassen wir unsere Kehle darben, und du merbst es nicht?»
Siehe, an eurem Fasttag geht ihr dem Geschäfte nach,
und alle eure Arbeiter bedrängt ihr.*
- 4 *Siehe, ihr fastet zu Zank und Streit
und zum Schlagen mit gewalttätiger Faust.
Ihr fastet zur Zeit nicht so,
dass eure Stimme in der Höhe gehört würde.*
- 5 *Ist das ein Fasten, das mir gefällt:
Ein Tag, an dem Menschen ihre Kehle darben lassen?
Sollen sie wie Binsen den Kopf hängen lassen,
sich in Sack und Asche betten?
Soll das ein Fasten heißen und ein Tag, der dem Herrn gefällt?*
- 6 *Ist nicht das ein Fasten, wie ich es liebe:
Die Fesseln des Unrechts zu lösen,
die Stricke des Jochs zu entfernen,
die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen,
an die Hungrigen dein Brot auszuteilen,*
- 7 *umherziehende Arme ins Haus aufzunehmen,
wenn du Nackte siehst, sie zu bekleiden,
und dich vor deinen Mitmenschen nicht zu verschliessen?*
- 8 *Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Wunde wächst eilends zu;
deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des Ewigen wird dir folgen.*
- 9 *Wenn du dann rufst, so wird der Ewige antworten,
wenn du dann um Hilfe schreist,
so wird er sprechen: «Hier bin ich.»*

Jesaja 58, 1–9

andern muss sie ein Ort werden, wo gebetet und gehandelt, wo gefastet und für Gerechtigkeit und Frieden gekämpft wird, wo Abendmahl gefeiert wird und Hungrige gespeist werden, wo Gott und der Mensch gesucht wird.

Zum einen muss unsere Kirche also wieder lernen, Klartext zu reden. Sie darf sich nicht länger hinter lieblichen, wohlausgewogenen Worten verstecken, die es allen recht machen wollen. *Ruf lauthals*, sagt Gott zum Propheten, *halte dich nicht zurück! Halte meinem Volk ihre Vergehen entgegen und dem Hause Jakob ihre Verfehlungen*. Eine Kirche mit prophetischer Leidenschaft muss sie werden, die laut und beharrlich auf die Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft hinweist. Sie hat den Menschen nicht nach dem Munde zu reden, sondern den Finger auf die wunden Punkte zu legen – und dies ohne Rücksicht auf den herrschenden Zeitgeist.

Mit iPod im Hosenzug gegen das verstaubte Image der Kirche?

zungen verdeutschen. Dies ist ein entscheidender Unterschied. Während die Posaunen melodiöse Instrumente sind, die der Erbauung dienen, ist das Ziel der Schofarhörner, die Menschen aufzuwucken. Das Schofar ist das Instrument des Wächters, der die Menschen aufrütteln muss. Bei den Schofarhörnern geht es nicht um Wohlklang, sondern um Lautstärke. Und dies, weil Gott weiß, dass die Botschaft, die der Prophet und seine Kirche auszurichten haben, auf den ersten Blick eine unbequeme ist, eine, welche die Menschen lieber nicht hören wollen.

Wie ein solcher Weckruf aussehen könnte, dafür ist unser Predigttext ein eindrückliches Beispiel. Zwar wurde er für Menschen formuliert, die vor rund 2500 Jahren gelebt haben, und darum ist er sicher nicht einfach eins zu eins auf heute zu übertragen. Trotzdem hat er leider nichts von seiner Aktualität verloren.



Dass dies laut und deutlich zu geschehen hat, unterstreicht unser heutiger Predigttext mit einem eindrücklichen Bild: *Wie das Schofarhorn erheb deine Stimme*. Einem Schofar-, einem Widderhorn, soll die Stimme gleichen und nicht einer Posaune wie die meisten Bibelüberset-

Die schreienden Ungerechtigkeiten zum Beispiel sind heute nicht kleiner, sondern grösser geworden.

Den anklagenden Teil des jesajischen Weckrufs könnten wir etwa so zusammenfassen: Bewohnerinnen und Bewohner Jerusalems, es ist zwar nicht

so, dass ihr nicht nach Gott fragt. Im Gegen teil, ihr betet, ihr feiert Gottesdienste, ihr fastet und ihr sucht Gott Tag für Tag. Leider hat das alles aber keinen Einfluss auf euren Alltag, auf euren Umgang mit dem Bruder und der Schwester und auf euer Verhältnis zu den Armen und Unterdrückten. Während ihr fastet, klagt sie der Prophet an, *geht ihr weiter euren Geschäften nach und bedrängt alle eure Arbeiter.*

Gerade an diesen letzten Worten sehen wir: Die Trennung von Glaube und Alltag, von Religion und Politik, ist kein neues Phänomen. Nein, das ist eine uralte Masche von uns Menschen, um dem Wort Gottes auszuweichen. Schon immer taten die Menschen so, als hätten ihre Alltagsgeschäfte nichts mit dem Glauben zu tun. Diesem Denken sagt Jesaja im Namen Gottes den Kampf an.

Und er bringt das, was damals geschah, sehr drastisch auf den Punkt: *Siehe, ihr fastet zu Zank und Streit und zum Schlagen mit gewalttätiger Faust.* Um die Schärfe dieser Worte zu verstehen, müssen wir wissen: Die Leute, zu denen der Prophet spricht, das waren nicht Kriminelle und auch keine Schläger, sondern es waren Menschen wie du und ich. Menschen, die ehrlich glaubten, dass das, was sie tun, Gott wohlgefällig sei. Und nun kommt da dieser Prophet und wagt ihnen zu sagen: Euer Handeln und euer Geschäft ist für die Armen und Unterdrückten, wie wenn ihr sie mit der Faust ins Gesicht schlagen würdet.

Und dem ist heute nicht anders. Auch wir sind in unserem Alltag – auch wenn wir es nicht wollen – in ein weltweites Geschäft verflochten, das für den Bauern in Lateinamerika, die Textilarbeiterin in Bangladesh oder den Mitarbeiter in der chinesischen Spielzeugfabrik wie ein Faustschlag ins Gesicht ist.

Auf solche Zusammenhänge müsste unsere Kirche hinweisen und alles Menschenmögliche tun für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung – zum Beispiel gerade jetzt im Vorfeld der WTO-Kon-

ferenz in Hongkong, bei der für die Ärmsten im Süden, aber auch für unsere Bäuerinnen und Bauern sehr viel auf dem Spiel steht. Hier müsste sich die Kirche mit klaren Worten äußern, mit Worten, die unzweideutig Partei beziehen für die Armen, für die Verlierer/innen der Globalisierung.

Zum Glück gibt es sie ja auch, diese Stimmen in der Kirche. Hier ein Beispiel, wie es tönt, wenn heute eine Kirche prophetisch redet. Ich zitiere aus dem Accra-Bekenntnis des Reformierten Weltbundes:

Wir glauben, dass Gott ein Gott der Gerechtigkeit ist. In einer Welt voller Korruption, Ausbeutung und Habsucht ist Gott in einer besonderen Weise der Gott der Notleidenden, der Armen, der Ausgebeuteten, der ungerecht Behandelten und der Missbrauchten (Ps 146,7-9). Gott fordert gerechte Beziehungen zu allen Geschöpfen.

Darum sagen wir Nein zu jeder Ideologie und jedem wirtschaftlichen Regime, das den Profit über die Menschen stellt, das nicht um die ganze Schöpfung besorgt ist und jene Gaben Gottes, die für alle bestimmt sind, zum Privateigentum erklärt.

Klartext zu reden, das ist das eine, was unserer Kirche Not tut, das andere ist, dass sie wieder ein Ort werden muss, wo gebetet und gehandelt, wo gefastet und für Gerechtigkeit und Frieden gekämpft, wo Abendmahl gefeiert und mit Hungrigen geteilt, wo Gott und der Mensch gesucht wird.

Bei diesem Punkt gibt es für mich aber einen wesentlichen Unterschied zwischen heute und der Zeit des Jesajas. Der Prophet musste nur das Alltagshandeln, das Geschäften seiner Zeitgenossen anprangern. Hingegen hatte er keinen Grund, daran zu zweifeln, dass sie Gott suchen, sich für ihn Zeit nehmen und zu ihm beten. Heute aber zweifle ich immer mehr daran, ob diese Voraussetzung für uns noch zutrifft. Und zwar rede

ich jetzt nicht von der Gesellschaft im Allgemeinen, sondern ich rede von uns als Kirche.

In ihr scheint mir die Gottessuche, der Gottesdienst, das Gebet, das Feiern des Abendmahls immer mehr an den Rand gedrängt zu werden. Wir sind daran, eine Kirche zu werden, die nicht mehr im Gebet und im Gottesdienst verankert ist. Ja, uns ist nicht nur die prophetische Leidenschaft verloren gegangen, sondern gleichzeitig auch unsere Mitte. Nichts zeigt dies deutlicher als unser Verhältnis zu Jesus Christus. ER, der unser eigentliches Zentrum sein sollte, wird immer mehr zu einer Randfigur. Stattdessen versuchen wir die Leute mit den unterschiedlichsten Angeboten in die Kirche zu locken. Und vor lauter Aktivitäten geht der Kirche – und hier lässt die eingangs erwähnte Postkarte grüßen – nichts weniger als der Inhalt verloren.

Die Botschaft des Propheten ist wirklich eine unbequeme, eine anklagende. Aber sie ist zugleich auch eine befreiende, eine heilende. Wenn wir uns nämlich von ihr in eine Kirche verwandeln lassen, die lauthals das Unrecht anprangert, die betend kämpft und teilend feiert, dann hat dies nichts zu tun mit lebensfeindlichem Verzichten, wie man irrtümlicherweise meinen könnte, sondern es hat vielmehr etwas zu tun mit dem lustvollen Entdecken wahren Lebens.

Was mit einer verwandelten Kirche geschieht, beschreibt Jesaja am Schluss unseres Predigttextes mit bildreichen Worten:

*Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte,
und deine Wunde wächst eilends zu;
deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,
und die Herrlichkeit des Ewigen wird dir folgen.*

*Wenn du dann rufst, so wird der Ewige antworten,
wenn du dann um Hilfe schreist,
so wird er sprechen: «Hier bin ich.»*

(Predigt am
Abendmahlsgottes-
dienst zum 3. Advent,
Johanneskirchge-
meinde Bern)

Diese beiden Schlussverse sind voller Überraschungen. Zum Beispiel diese: Wenn dein Beten eins wird mit deinem Einsatz für die Hungernden, dann, sagt Jesaja, *wächst deine Wunde eilends zu. Deine Wunde heilt*, nicht nur die Wunde des Hungernden. Unseren Kampf für die Armen führen wir also gerade auch uns zuliebe. Das Unrecht auf dieser Welt, sofern von uns es sich auch abspielen mag, geht nicht spurlos an uns vorüber. Es hinterlässt auch an uns Wunden – Wunden, die auf Heilung warten.

Und da, eine zweite Überraschung: Wenn du dich an der Seite der Armen und Verfolgten für Gerechtigkeit einsetzt, dann sagt Jesaja, dann wird *deine Gerechtigkeit vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Ewigen wird dir folgen*. An der Seite des Leidenden kommt es zur Begegnung mit Gott. Hier lässt er sich finden.

Wortwörtlich übersetzt würde dieser Satz so lauten: *Vor dir geht einher die Gerechtigkeit, die Herrlichkeit des Ewigen wird dich aufsammeln*. Welch denkwürdiges, schönes Bild von Gott: Unser Gott ist einer, der dem Zug der Menschen folgt wie ein Wagen, wie ein Wagen, der die Lahmen und Müden aufsammelt.

Zum heutigen Gottesdienst gehört auch die Feier des Abendmahls. Wir sind eingeladen Gäste von Jesus Christus zu sein. Gäste von jenem Menschen also, der vor 2000 Jahren als Armer auf die Welt gekommen ist, der sein Leben lang lauthals Klartext gesprochen hat und der in seinem Leben Beten und Handeln, Kämpfen und Fasten, Feiern und Teilen, auf einzigartige Weise verbunden hat. Und mit diesem Menschen haben wir erlebt, was es bedeutet, dass Gott uns auf unserem Weg der Gerechtigkeit folgt wie ein Wagen, der die Lahmen und Müden aufsammelt.

Darum, geh getrost deinen Weg weiter, rede Klartext, bete und handle, kämpfe und faste, feiere und teile – und vor allem vertraue auf IHN. ●